

Feuilleton

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **4 (1909)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hoffnung, welche mit ihren erwärmenden Strahlen hineinleuchtet in die Armseligkeit, in die traurigen elenden Lebensverhältnisse des Großteils der arbeitenden Männer und Frauen.

Mit Macht pocht der Sozialismus an das Herz der Arbeiterfrau, der Arbeitermutter und fordert Einlaß.

Mag die sparsame Mutter die sauer verdienten Baken noch so oft in ihrer Hand anwenden, es langt heute nicht mehr zum Leben. Je einfacher sie die Mahlzeiten zubereitet, je mehr sie sich nur auf das Allernotwendigste in ihrer ganzen Einrichtung beschränkt; — die menschlichen Bedürfnisse lassen sich trotz alledem nicht herabmindern: die Kinder schreien nach Brot; das Leben fordert unerbittlich seinen Tribut an Nahrung, Kleidung, Obdach. Die Mittel zur Aufwendung aller dieser notwendigen Bedürfnisse, die Löhne der arbeitenden Männer und Frauen stehen heute in keinem richtigen Verhältnis zum Lebensunterhalt. Die Preise der Lebensmittel, die Mietzinse sind so unerschwinglich hoch, daß das Leben gar vieler Proletarier einen Kampf um Sein oder Nichtsein bedeutet.

Diese Brutalität des heutigen Erwerbslebens rüttelt die arbeitenden Frauen aus ihrer Starrheit auf. Ihr eigenes Nachdenken beginnt zu erwachen. Mit offenen Augen sehen sie, wie trotz äußerster Kräfteanspannung sie mit ihren Familien versinken im Proletariatselend.

Gegen diese Vernichtung erhebt allein der Sozialismus seine schützende Hand, der Sozialismus, der eine neue Gesellschaftsordnung an die Stelle der heutigen Geldwirtschaft setzen will, wo allen Menschen das Recht zu leben wird anerkannt werden.

Unser Programm.

Die Arbeiterinnenvereine haben sich eine große schöne Aufgabe zum Ziele gesetzt wie ihre Arbeitsbrüder: den Ausbau der gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen und politischen Organisation.

Dieser Aufgabe sind wir bisher keineswegs in ihrer vollen Tragweite gerecht geworden. Nicht nur, daß wir in den letzten Jahren keinen nennenswerten Zuwachs unserer Verbandsmitglieder zu verzeichnen

hatten, — das weit schlimmere ist, daß unter unsern Mitgliedern eine willenlose Gleichgültigkeit eingerissen ist, die mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft werden muß. Wir müssen uns mit Gewalt aus unserer Erstarrung aufraffen; wir müssen uns ein Feld der Betätigung aussuchen, das wir in ernsten Treen bebauen und zu gedeihlichem Wachstum und Blühen zu bringen vermögen. Es ist nicht so schwer, den richtigen Weg zu finden; denn wo ein Wille, da ist auch ein Ziel.

Die Lebensatmosphäre der Frau.

Des Weibes Sinnen und Trachten geht nicht nach großen Dingen. Wenn uns die Liebe winkt, werden wir unsern schönsten Vorsätzen und Plänen ungetreu und folgen blindlings dem Zuge unseres Herzens. Seien die Männer uns dankbar für diese Launenhaftigkeit, der sie ihre glücklichsten Stunden verdanken.

Es ist aber nicht nur die Liebe zum Manne allein, die unserem Leben Inhalt gibt. So bald es uns vergönnt ist, unserem natürlichen Berufe als Mutter zu leben, erwacht das zärtlichste, das reinste, das tiefste Gefühl in uns, die Mutterliebe, jene große Liebe, die alles duldet alles trägt.

Dieser Liebe, arbeitende Frauen, laßt uns Tempel bauen in den Herzen unserer Kinder!

Unsere sozialistische Jugendfürsorge.

Das Ziel, auf das wir lossteuern wollen, heißt sozialistische Jugendfürsorge. Es ist ein hohes Ziel, aber ein unsagbar schönes, das unsere Herzen mit edler Begeisterung erfüllen wird.

Überall in den uns umgebenden Ländern blühen die Jugendorganisationen. Auch in der Schweiz haben sie in den letzten Jahren sicheren Boden gefaßt. Es sind das die sogenannten Jungburschenvereine, gesellige, der Bildung und dem Sport huldigende Vereinigungen von jugendlichen Arbeitern.

Wir arbeitenden Frauen wollen es uns zur Aufgabe machen, in gleicher Weise für die jungen Mädchen zu sorgen. Dabei wollen wir unser Hauptaugenmerk auf ihre innere, auf ihre Herzensbildung richten. Mit diesen Organisationen der Jungmädchen verknüpfen wir aufs innigste sozialistische Sonntagschu-

Feuilleton.

Aus der Tiefe.

Errrr. Die primitive Weckuhr rappelt unbarmherzig auf dem kleinen Nachttischchen in die laue Sommerfrühe hinein. Meine Frau erschrickt und richtet sich, noch schläfernd, empor, um den Störenfried zur Ruhe zu bringen. 1/4 4 Uhr morgens. Nachdem sie noch einen Moment im Halbschlaf das Aufspringen verzögert, da freischt auch schon die Dampfhupe von dem nahen Begeterrain ihr gellend ins Ohr. Durch die wirklich abscheulich klingende Tonfrage erschüttert erwache auch ich. Ein Wort meinerseits und meine Frau ist zum Bewußtsein gekommen daß der Hupenschrei den Lockruf zur Bege bedeutet. Rauf aus dem gemütlichen Bett. Ich schlummere noch ein Weilchen, bis meine Frau einen frugalen Morgenimbis mit einem Schälchen Surrogatkaffe hergerichtet. Dann schreckt sie mich plötzlich in dringend weckendem Ton aus dem molligen Halbschlummer auf.

Max — Max — du mußt aufstehen.

Ja, gähne ich, sofort stehe ich auf, und rätele aber noch mal ganz gehörig die mir wie zerfallenen scheinenden Knochen. Du Max, meinte meine Frau zu mir, als ich bedächtig den Kaffee schlürfte, du wolltest etwas früher gehen, weil heute Lohntag ist, sonst mußt du wieder so lange in der Waschkanne stehen, ehe du zum Lohnschalter gelangst.

Stimmt, ja, ist recht, ich eile auch ja schon, Ida erwidere ich ihr, greife zur blechnen Kaffeepulle und dem eingewickelten Brot. Ein flüchtiger Kuß auf Stirne und Mund meiner Frau und ich bin fort.

Weil ich's eilig habe, eben wegen des Lohntages, deshalb unterlasse ich's heute auf dem Wege zur Grube, der ungefähr eine halbe Stunde beträgt, über irgend ein Thema nachzudenken, was ich an andern Tagen fast nie versäume. Für heute begnüge ich mich, die frische reine Morgenluft mit Bier einzusaugen. Soviel wie möglich von diesem Lungenbalsam zu trinken, darauf kommt's mir heute an. Nur nicht denken. Denn wenn ich denke, grübele, dann verringert sich mechanisch die Weite und Schnelle meiner Gangart. Also nur viel Morgenluft — denn nachher — dort unten — ist's dampfendschwül, so eng, so bedrückend. Und ich sauge

len und Sonntagshorte für unsere Kleinen. Hier in diesen Sonntagsschulen werden unsere Jungmädchen im freundlichen Verkehr mit den Kindern eine erste zwanglose Vorbereitung finden für ihren späteren Hausfrauen- und Mutterberuf. Wir die Alten profitieren gleichzeitig mit den Jungen. Wir greifen mit Rat und Tat hilfreich ein, wo immer es not tut und werden mit Genugtuung bald erfahren, welch' veredelnden Einfluß solche Mühewaltung auf Geist und Gemüt ausübt.

Indem wir so mit der Jugend wieder jung werden, uns mit ihr an allem Guten, Schönen und Großen erfreuen und begeistern, fördern wir gleichzeitig unsere eigenen Bestrebungen. Wir weiten unsere Sinne und schaffen so in uns den Grund zu einem tieferen Verstehen und Eindringen in unsere Wirtschafts- und Lebensfragen und damit in die sozialistische Weltanschauung.

In dieser geistigen Vertiefung liegt die sicherste Gewähr für die Stärkung und Erweiterung unserer Organisationen.

Was Mutterliebe vermag. Eine absolut wahre Geschichte von der elementaren Stärke indianischer Mutterliebe wird aus Port Arthur, Ontario am Superiorsee, gemeldet. Ueber 200 Meilen nördlich von diesem Hafen entdeckte ein Trapper eine Indianerin, in vollständig erschöpftem Zustande. Sie hatte eine Anzahl ihrer Kinder mit sich und erzählte dem Trapper, daß sie und ihre Kinder fast Hungers gestorben seien. Als sie dann das Gewimmer der Kinder, ihren Schreien nach Nahrung nicht mehr länger mit anhören konnte, schnitt sich die unglückliche Mutter Fleisch aus ihrem eigenen Körper, schlug ein Loch in das Eis des dortigen feinen Sees und benutzte ihr Fleisch als Köder an ihrer Angelschnur, und es gelang der Indianerin, so viele Fische zu fangen, daß deren roh genossenes Fleisch solange hinreichte, die Kinder und sich selbst vor dem Hungertode zu bewahren. In diesem Zustande fand sie der Trapper, der sie und die Kinder mit passender Nahrung versorgte und nach der nächsten Ansiedelung brachte, wo sich die Familie, namentlich die so aufopferungsfähige Mutter, nun langsam wieder erholt.

schlürfte mit wohlküstigem Behagen den kühlen, erfrischenden Trank der Natur. Bei jedem Atemzuge fühlte ich ganz deutlich in den arbeitenden Lungenflügeln den heilenden Hauch, wie er über die mit Kohlenstaub infizierte innere Lungenwand streicht. Wie schön! wie schön! Noch einmal hole ich tief Atem, dann rufe ich am Portierfenster angelangt: 1064.

Raum daß ich diese Zahl gerufen, fliegt auch schon die Kontrollmarke aufs Brett. Die griffstichere Hand des Markenkontrolleurs greift schon unwillkürlich, durch die lange Gewohnheit geschult, nach der Nummer. Die übergroße Mehrheit der Belegschaft braucht nicht zu rufen, denn er kennt sie fast alle. Nummer um Nummer fliegt nur so dahin, bis der Zustrom aufhört. Eigentümlich, da grüble ich schon wieder, ich denke daran, daß hier jeder eine Nummer ist. Genau so wie's beim Galeerenhäftling gehandhabt wird. Allerdings ist diese Maßregel unerlässlich — aber man denkt doch daran. Mit diesem Gedankenbild beschäftigt, betrete ich die Waschkanne. Eine große geräumige Halle, worin sich 3500 Zugstricke, mit vierteiligen Unterhaken, auf kleinen Radröllchen laufend, angebracht befinden. Jeder Strick ist mit einer Nummer versehen, und so wie die Kontrollmarke lautet, ist auch die Stricknummer zu benugen.

Delegiertentag des schweizerischen Arbeiterinnenverbandes.

Der gut besetzte Delegiertentag vom Sonntag den 23. Mai in der „Helvetia“ Winterthur legte be-
redtes Zeugnis ab vom wachsenden Verständnis der Arbeiterfrauen für die modernen Wirtschaftsbestrebungen.

Nach Eröffnung und Begrüßung der Versammlung durch die Zentralpräsidentin, Genossin Dunkel, Winterthur, entbietet im Namen der Arbeiterunion Winterthur deren Präsident, Genosse Gasser, den anwesenden Frauen herzlichen Willkommensgruß. Er deutet auf die Größe unserer heutigen Kulturbewegung hin, welche die lange vernachlässigte andere Hälfte der Menschheit, die eigentlichen Träger der Gesellschaft, die Mütter, der Freiheit und dem Glück entgegenführen werde.

Neben internen Angelegenheiten gelangen eine Reihe anderer Fragen zur Behandlung.

Anstatt des engeren Anschlusses des Verbandes an die Schweiz. Sozialdemokratische Partei wird der Neueintritt in den Gewerkschaftsbund befürwortet.

Das im Auszuge gehaltene Referat der Genossin Walter findet in seinem Hauptpunkte allseitige Zustimmung. Der Verband will versuchen, auf dem Boden der sozialistischen Jugendfürsorge den engen Interessenkreis der Arbeiterfrauen zu erweitern.

Der Verein sozialistischer Frauen und Töchter in Zürich unterbreitet und begründet durch seine Präsidentin, Genossin Haubenack, eine an das eidgenössische Justizdepartement gerichtete Eingabe, die sich gegen den Paragraphen betreffend Tötung der Leibesfrucht im Vorentwurf zum neuen schweizerischen Strafgesetz wendet. Die Eingabe fordert die gänzliche Aufhebung des Strafminimums von zwei Jahren Arbeitshaus, um dem Richter im Einzelfalle ein durch die Umstände gebotenes humanes Strafurteil zu ermöglichen. Der Delegiertentag verfügt die sofortige Weiterleitung des Schriftstückes an die zuständige Behörde.

Genossin Reichen gibt die in Winterthur veranstaltete Untersuchung über die Nebenbeschäftigung von schulpflichtigen Kindern zu Erwerbszwecken be-

Eine ewige Staubwolke im Raume mit der efligen Vermischung des Fuß- und Körperschweißes der sich umziehenden Arbeiter. Durch den heißen Wasserdampf, der von den Kajüten hereinbrüllt, wird die Atmosphäre wahrhaftig nicht wohlthuenden Fliegen belästigen einen fortgesetzt mit wütender Gier und Ratterlachen tummeln sich gemächlich an den Wänden und auf dem Fußboden umher. Denn hier ist ihr Element. Heute hat sich einmal ein Spatz eingefunden. Wahrscheinlich durch die Luftströme neugierig hineingeflogen, ähnlich wie sie sich auf den Schiffen befinden, die von oben nach den untern Decks führen, zwecks Luftzufuhr. Das ist immer ein kleines Ereignis. Alles lacht, wenn das geängstigte Tier durch das Quietschen der Radröllchen aufsteigt und ausgangssuchend gegen die dicken Dachgläser stößt. Sonst ist alles in hastigem Durcheinander begriffen. Es ist Lohntag, jeder will so schnell wie möglich zum Förderkorb, damit er nach beendigter Schicht auch wieder möglichst früh ausfahren kann, denn auch die Ein- und Ausfahrt wird durch Fahrnummern geregelt. Auch ich eile mich heute ganz besonders. Raus aus dieser Stidluft in eine noch schlimmere — 8½ stündige hinein.